

## **Stadtforum Berlin 2020 am 03. Februar 2006**

# **Talents, Technology, Tolerance. Berlin im internationalen Wettbewerb.**

## **Ergebnisse aus Sicht des Beirats**

---

### **Präambel**

- Mit dem Wandel in Richtung wissens- und kulturbasierte Ökonomie geht nach jahrzehntelangen Dezentralisierungsprozessen eine Neubewertung, eine Renaissance der schon totgesagten „alten“ Städte einher. Diese Veränderungen im Stadt- und Regionalsystems wurden durch neue Standortanforderungen der wissensbasierten Wirtschaftsbereiche angestoßen. Die neue „kreative Klasse“, die Gründer und Mitarbeiter der entsprechenden Unternehmen, so behauptet etwa der US-amerikanische Regionalökonom Richard Florida, sind sehr mobil und werden durch „kreative Zentren“ angezogen. Nicht nur die technologischen Voraussetzungen und ein ausreichendes hoch qualifiziertes Arbeitskräftepotenzial seien wesentlich, sondern auch und vor allem eine kreative Stimmung, die durch eine Vielfalt von Ethnien und Lebensstilen, Kultur und Subkultur, „Straßenleben“ (third spaces wie Nachtleben, Cafekultur etc.), mentale Offenheit und Toleranz entsteht. Damit rücken verdichtete, gemischte, bunte, lebendige Innenstadtquartiere in attraktiven Großstädten verstärkt in den Focus der Standortsuche solcher Unternehmen.
- Was ist neu daran? Schon Jane Jacobs bezeichnet die Diversität von Städten als deren soziales Kapital und meint damit den Urbanitätsbegriff in der „Europäischen Stadt“. Auch wurde schon in den 1980er und 1990er Jahren festgestellt, dass neben den harten auch „weiche“ Standortfaktoren den wirtschaftlichen Erfolg von Städten und Regionen bestimmen. Und auch die Notwendigkeit der Einbettung der Wirtschaft in kulturelle Milieus und in regionale Netzwerke oder die Einsicht, dass Innovationsprozesse nicht das Ergebnis einzelner Unternehmensaktivitäten, sondern gewissermaßen Zufallsprodukte kollektiver kreativer Prozesse sind, ist nicht neu. Das gleiche gilt für die These, dass die Integration von Stadtentwicklung, Kulturpolitik, Bildungspolitik und Wirtschaftsförderung notwendig für eine effektive Förderung des wirtschaftlichen Strukturwandels ist.
- Ob Richard Florida mit seinen Thesen einen Paradigmenwechsel markiert oder nicht, sei dahingestellt: Jedenfalls stellt er Aspekte in den Vordergrund, die weit über die „weichen Standortfaktoren“ früherer Debatten oder das Konzept der Europäischen Stadt hinausgehen. Er bezieht nicht nur Hochkultur, Großevents, Mischung und Dichte mit ein, er sieht diese Faktoren nicht nur als Kür, als Ergänzung zu vermeintlich „harten“ Faktoren, er denkt sie nicht als „außerökonomisch“, sondern stellt sie in den Mittelpunkt seiner Theorie wirtschaftlicher Prosperität von

Stadtregionen. Sein Verdienst ist es vor allem, darauf aufmerksam gemacht zu haben, dass in den letzten Jahrzehnten eine neue Situation eingetreten ist: Die postindustrielle Wirtschaft – mit wissensbasierten Dienstleistungen und Industrien – formuliert neue Anforderungen an Lebens- und Arbeitswelten. Es findet nicht nur eine Verschiebung von der Industrie- zur Dienstleistungsökonomie statt, sondern es entstehen neue Organisationsformen der Wirtschaft, des Arbeitsmarktes und des gesellschaftlichen Lebens. Die alte europäische Stadt formiert sich unter neuen Bedingungen und wird zu einem wesentlichen ökonomischen Faktor. Die Kenntnis dieser radikal veränderten Verhältnisse ist für eine effektive Stadtentwicklung unabdingbar.

- Die wissens- und kulturbasierten Ökonomien, z.B. im Bereich Forschung und Entwicklung oder unternehmensorientierte Dienstleistungen, werden zum Motor der Transformation, soziale Dienstleistungen allein schon durch ihre Bedeutung für die Lebensqualität der Städte zu Stabilisatoren der Entwicklung. Die Motor- bzw. Pionierfunktion in der Organisation des ökonomischen Erfolges greift dort, wo die „kreative Klasse“ sich verortet. Ihr werden andere Akteure und Industrien folgen.
- Im Zuge der Transformation zeigen sich nicht nur eine regionsspezifische Ausdifferenzierung in Gewinner- und Verliererregionen, sondern auch – innerhalb der Städte – eine stadträumliche und eine sozialgruppenspezifische Ausdifferenzierung. Die wissens- und kulturbasierten Ökonomien sind nur ein Ausschnitt der regionalen Wirtschaft, die sog. kreative Klasse nur ein Ausschnitt der Gesellschaft, die entsprechenden Quartiere nur ein Teil der Stadt. Voraussetzung für eine individuelle Teilhabe an der Entwicklung ist eine hohe Qualifikation. Der wirtschaftliche Wandel wird von einer Massenarbeitslosigkeit begleitet, die auch durch eine wachsende neue Beschäftigung nur sehr begrenzt abgebaut werden kann, da den Arbeitslosen meist die erforderliche Bildung fehlt. Auf so genannte Sickereffekte ist daher nicht zu hoffen, die „kreative Klasse“ wird nicht als „Lift“ für alle anderen fungieren. Vielmehr wird die Entkopplung und Polarisierung weiter fortschreiten. Sozial flankierende Strategien – hier greifen die Thesen von Richard Florida zu kurz – müssen sich deshalb auch um die Verlierer der Transformation kümmern.
- Warum konnte Berlin all seine Potenziale, die von einer hervorragenden Universitätslandschaft und einem hoch qualifizierten Beschäftigungspotenzial bis zu einem außerordentlich spannenden sozio- und subkulturellen Umfeld reichen, bislang nicht – wie andere Metropolen – in neue Beschäftigung umsetzen? Berlin hat zunächst eine deutlich schlechtere Ausgangsposition als andere europäische Metropolen: Nach dem Zweiten Weltkrieg verlor die Stadt wichtige Funktionen und Wirtschaftszweige, z.B. dynamische Industriebereiche – zu Gunsten anderer Großstädte in Deutschland. Ein zweiter radikaler Einschnitt folgte nach der Wiedervereinigung Deutschlands, als die in der Teilungszeit hoch subventionierten Wirtschaftsbereiche, insbesondere auch die industriellen Fundamente der Stadt, in kürzester Zeit wegbrachen. Als Folge davon fehlt Berlin eine breite industrielle Basis, die notwendig ist, um in schwierigen Zeiten freigesetzte Arbeitskräfte wenigstens partiell absorbieren zu können. Den Anpassungsschock hat Berlin noch nicht überwunden, die Stadt befindet sich noch immer in einer Phase der Neuorientierung.

- Betrachtet man das Wirtschaftssystem Berlins genauer, stellt sich heraus, dass Berlins Potenziale besonders in Teilsektoren der wissensbasierten Ökonomien, vor allem in wissensbasierten Dienstleistungen liegen, in der Kultur-, und Medienwirtschaft, Gesundheitswirtschaft, Softwareindustrie, in wenigen medium-high-Technologien wie der Verkehrstechnik und einigen Branchen des High-Tech-Bereichs, etwa im Optikbereich. Insgesamt fehlt vor allem die Basis an forschungsintensiven Industrien, deren Entwicklung in den meisten europäischen Wirtschaftsregionen mit der Entwicklung wissensintensiver Dienstleistungen korrespondiert.

## **Schlussfolgerungen**

1. Stadtentwicklungspolitische Strategien der sozioökonomischen Transformation müssen erstens die wissens- und kulturbasierten Ökonomien als Zugpferd der Entwicklung in den Mittelpunkt stellen, zweitens die verbliebene industrielle Basis und den traditionellen Mittelstand Berlins sichern und drittens den Verlierern der Transformation die notwendige Unterstützung und Fürsorge zukommen lassen und sie, soweit möglich, in den Arbeitsmarkt (re)integrieren.

## **Talents**

2. Qualifizierte Arbeitskräfte sind ein entscheidender Standortfaktor im Wettbewerb der Städte und Regionen um neue Ökonomien. Zudem entscheiden Bildung und Ausbildung über die individuellen Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Um ein weiteres Auseinanderdriften von Gewinnern und Verlierern des Transformationsprozesses zu verhindern, um brach liegendes Kreativitätspotenzial zu aktivieren und um in Zukunft über ausreichend qualifizierte Arbeitskräfte in ausreichender Zahl zu verfügen, kommt dem Bildungsbereich eine Schlüsselrolle zu.
3. Wissen und Erfahrungen können aber nicht allein in Berlin produziert werden. Der internationale Austausch von Erfahrungen und Wissen, gerade in den Bereichen, die in Deutschland erst im Entstehen sind, ist von immenser Bedeutung. Zuwanderung muss als Chance begriffen werden. Um hoch qualifizierte Arbeitskräfte zu halten und anzuziehen, muss die internationale (Verkehrs-)infrastruktur ausgebaut und ein offenes Klima gefördert werden. Notwendig ist weiter die Erhöhung der Studierendenzahlen, die Qualifizierung des öffentlichen Raumes, ein vielfältiges Angebot an attraktiven Wohntypologien, ein attraktives Umfeld u.a.m.
4. Als „Brücken“ zur (Re)Integration von Arbeitslosen in Gesellschaft und Arbeitsmarkt sind bottom-up-Ansätze, Selbstorganisationsprojekte etc., etwa im Grenzbereich zum Arbeitsmarkt, zu unterstützen.
5. Die Gewährleistung eines ausreichenden Spracherwerbs von Migrantinnen und Migranten ist eine unerlässliche Voraussetzung für Integration, insbesondere auch für einen gleichberechtigten Zugang zum Bildungs- und damit Beschäftigungssystem.

## **Tolerance**

- 6.** *Tolerance* meint nicht nur ein tolerantes, akzeptierendes, sondern auch ein offenes und internationales Klima. Gerade die Vielfalt und der Austausch zwischen verschiedenen Lebensstilen, Ethnien, Kulturen etc. bringt ein kreatives Klima hervor, das seit jeher der Boden für Innovation in der Stadt ist.
- 7.** Das Kreativitätspotenzial von Zuwanderern in Wert zu setzen, Brücken zu bauen zwischen Migrationsmilieus und der übrigen Gesellschaft und die Entwicklung von Migrations-Ökonomien zu fördern sind vorrangige Ziele einer Integrationspolitik. Dabei kann auf Erfahrungen und Erfolge in anderen Ländern zurückgegriffen werden, die eine zum Teil jahrhundertelange Tradition der Integration haben (z.B. Migrationsmilieus in New Yorks).
- 8.** Erweitert man den Blick und begreift Innovation als Zufallsprodukt kollektiver Lernprozesse, kulturellen Austauschs, der Rekombination bestehender Ideen durch Begegnungen, bekommen öffentliche Räume, Straßen- und Subkultur, zivilgesellschaftliche Netzwerke etc. eine neue Bedeutung. Hier hat Berlin große Potenziale, die es zu unterstützen gilt.

## **Technology**

- 9.** Berlin ist auf dem Wege zu einem Dienstleistungszentrum. Das ist aber allein nicht tragfähig. Berlin muss seine industriellen Entwicklungspotenziale stärken, muss insbesondere forschungsintensive Industrien neu entwickeln, die in fast allen Metropolen mit der Entwicklung wissensintensiver Dienstleistungen korrespondieren.
- 10.** Anforderungen der neuen wissensbasierten Ökonomien sind nicht nur ein kreatives Klima und Umfeld, sondern auch das Vorhandensein einer kritischen Masse von gleichen und ähnlichen Unternehmen. Der zu beobachtende häufige Wechsel von Mitarbeitern/ des Arbeitsplatzes setzt eine gewisse Durchlässigkeit im Beschäftigungssystem voraus. Dieser wird von den Unternehmen forciert (Nutzung kreativer Potenziale, Zugriff auf externes Wissen und Erfahrungen, Auffrischen eigener Ideen ...), aber auch von Arbeitnehmern begrüßt (eigene Qualifizierung, Karriere). Daher ist eine Durchlässigkeit für Arbeitnehmer wie Unternehmen ein wichtiges Standortkriterium.
- 11.** Wirtschaftsförderung sollte sich auf clusterorientierte Strategien der regionalen Wirtschaftsentwicklung fokussieren. Allerdings haben sich in der Vergangenheit Cluster häufig gegenläufig zur bzw. im Schatten der Wirtschaftspolitik gebildet. Eine direkte Förderung und Subventionierung ist also wenig hilfreich. Vielmehr geht es um Kontextförderung, Netzwerkstrategien, Kommunikation zwischen öffentlicher Hand und privaten Akteuren, Bildung/ Qualifikationspotenzial, akademisches Umfeld, Milieuförderung, Förderung von Vielfalt und Flexibilität etc.
- 12.** Für eine Profilierung und Außendarstellung als Stadt des Wissens, auch zur Erhöhung der internationalen Anziehungskraft der Stadt, muss die Universitätslandschaft entscheidend gestärkt werden. Eine Sparpolitik, die sich dem „Einfrieren“ der Studierendenzahlen verschreibt, ist – auch vor dem Hintergrund des demographischen Wandels – für Berlin nicht

zukunftsfähig. Die Qualifizierung der Lehre und die Entwicklung von Forschungskapazitäten in ausgewählten Feldern sind wirksame Ansätze zur Stärkung der wissensbasierten Wirtschaftsbereiche, die häufig einer Vernetzung ihrer Forschung mit dem akademischen Umfeld und eines entsprechend qualifizierten Arbeitskräftepotenzials bedürfen. Zudem kann eine (städte-)bauliche Aufwertung von Universitätsstandorten wesentlich zum Image der Forschungslandschaft und der Stadt beitragen.

### **Integration von „Talents, Technology, Tolerance“ als zukunftsweisender Ansatz der Stadtplanung und Stadtentwicklung**

- 13.** Innovative Unternehmen bevorzugen oft Innenstadtlagen. Mit Blick auf die Notwendigkeit der Konzentration der Kräfte sollte der Mut zur Prioritätensetzung auf Innenstadtlagen die Parallelförderung von (zudem mehreren) peripheren Standorten ersetzen.
- 14.** Die räumlichen Strukturen der „europäischen Stadt“ müssen für die Bedarfe neuer Arbeits- und Lebenswelten (räumlich-zeitliche Entgrenzung von Arbeit, Leben, Freizeit etc., neue Ansprüche an Alltagsorganisation, ...) intelligent transformiert werden. Lebendige, interessante Räume können sich aber auch in neu geschaffenen oder umgenutzten, flexiblen Raumstrukturen entwickeln - etwa in Konversionsräumen. Vorhandene Ansätze von wissens- und kulturbasierten Ökonomien sind durch Attraktivitätsfaktoren wie differenzierter Wohnungsmarkt, öffentlicher Raum, soziokulturelles und subkulturelles Umfeld, „third spaces“ etc. zu pflegen und zu stärken.
- 15.** Sektorale Politik, Standort- und Branchenförderung nach altem Muster sind Schritt für Schritt durch eine integrierte Kontextförderung zu ersetzen. Ressortübergreifende Gesamtkonzepte und die Einbindung entsprechender Akteure, aber auch verbindende Leitkampagnen sind notwendige Voraussetzungen für eine wirksame, integrierte Transformationsstrategie. So sollte z.B. eine Kombination von BIDs (Business Improvement Districts) mit QM-Gebieten (Quartiersmanagement) bzw. eine Zusammenführung beider Instrumente geprüft werden. Wichtig ist auch eine Verstetigung von Projekten und Kampagnen durch Erhöhung der Laufzeiten.